

15 Jahre Technologieförderung in Baden-Württemberg auf europäischer Ebene

VON NORBERT HÖPTNER

Ein Erfahrungsbericht

Wichtige Beiträge für das Innovationsgeschehen in Baden-Württemberg kommen aus der mittelständischen Wirtschaft. Umso wichtiger ist es, diese kleinen und mittleren Unternehmen (KMU⁴) zu unterstützen, Innovationen voranzubringen und diese als neue Produkte bestmöglich in den Markt einzuführen. Selbstverständlich geht es dabei nicht nur um Geräteinnovationen, sondern auch um Dienstleistungen, Software und Prozessoptimierungen.

Auch in Betracht zu ziehen ist der gesellschaftliche Diskurs zu diesen Innovationen und ihren eingesetzten Technologien – auch dieser muss professionell geführt werden. Von großer Bedeutung ist die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene, da so oft schneller und effizienter Problemlösungen erarbeitet werden können als wenn man dies nur im „Heimatmarkt“ umsetzt.

Genauso wichtig ist es, diejenigen, die in Hochschulen und Forschungseinrichtungen neues Wissen generieren, bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu unterstützen. Gerade Wissenschaftler brauchen den Austausch mit anderen Experten ihres Fachgebietes, wobei der Diskurs über die Fachgrenzen hinaus zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Hier bietet der europäische Forschungsraum eine hervorragende Plattform, sich mit Kolleginnen und Kollegen international zu vernetzen. Insbesondere kleinere Hochschulen, die erfahrungsgemäß über zu geringe Personalressourcen für den administrativen Aufwand europäischer Zusammenarbeit besitzen, benötigen professionelle Unterstützung.

Die Europäische Kommission stellt seit vielen Jahrzehnten Mittel für ein Europäisches Rahmenprogramm für Forschung und Innovation zur Verfügung. Derzeit (seit 2013 bis 2020) läuft das 8. Rahmenprogramm für Forschung und Innovation namens "Horizont 2020".

Um den baden-württembergischen KMUs, Forschungseinrichtungen und Hochschulen den Zugang zu diesem Förderprogramm zu erleichtern, schuf der damalige baden-württembergische Wirtschaftsminister Hermann Schaufler 1990 das Amt

des Europabeauftragten des Wirtschaftsministers. Seine Aufgabe war und ist es, in unserem Bundesland Baden-Württemberg

- Informationen aus der Europäischen Kommission verfügbar zu machen (z.B. Projektausschreibungen, Förderrichtlinien),
- für Projektkonsortien europäische (also nicht-deutsche) Partner zu finden
- Unterstützung bei der Erstellung der Projektanträge zu leisten,
- in genehmigten Projekten mitzuwirken bei der Bearbeitung des Projektmanagements, der Durchführung, der Ergebnisverbreitung und der Erstellung von notwendigen Studien für das Projekt, um nur einige der vielfältigen Unterstützungsleistungen aufzuführen,
- sowie Kontakte zwischen den Akteuren in Baden-Württemberg und den Mitarbeitern der Europäischen Kommission zu initiieren und zu pflegen.

In den Jahren 2002 bis 2017 war mir dieses Amt übertragen. Die operationale Durchführung der oben genannten Maßnahmen ist bei der Steinbeis-Stiftung für Wirtschaftsförderung angesiedelt: das ca. 50köpfige Team des Steinbeis-Europa-Zentrums/Steinbeis2iGmbH mit Büros in Stuttgart und in Karlsruhe stellt diese Unterstützungsleistungen zur Verfügung. Die Finanzierung erfolgt projektorientiert (also ohne öffentliche Grundfinanzierung!) zu 2/3 aus der Bearbeitung europäisch finanzierter Projekte; das andere Drittel kommt als Projektfinanzierung von Landes- und Bundesministerien (feder-

Dies ist sicher ein wichtiger Beitrag dazu, dass Baden-Württemberg sich im jährlich erscheinenden europäischen »innovation score board« als innovativste Region Europas erfolgreich behaupten kann.

führend ist hier weiterhin das baden-württembergische Wirtschaftsministerium) und natürlich auch von den Unternehmen selbst.

Die Generierung neuer Ideen im Rahmen von (Grundlagen- und Anwendungs-) Forschung geschieht wie erwähnt in den Groß-Unternehmen, den KMU, den zahlreichen Forschungseinrichtungen und vielfältigen Hochschulen des Landes. Es versteht sich daher von selbst, dass eine weitere Aufgabe des Europabeauftragten und seines Teams die Vernetzung aller Landes-Akteure im Bereich Forschung und Innovation ist; sozusagen als "Spinne im Netz" den Vernetzungsfaden aktiv zu weben und so ein dichtes Landes-Netz herzustellen, das dann wiederum mit den entsprechenden europäischen Akteuren (und nicht zuletzt mit der Europäischen Kommission) verbunden werden muss. Dies geschieht sehr erfolgreich und ist sicher ein wichtiger Beitrag dazu, dass Baden-Württemberg sich im jährlich erscheinenden europäischen "innovation score board" als innovativste Region Europas erfolgreich behaupten kann.

Meiner Erfahrung nach ist dieser „Brückenbau“ innerhalb Baden-Württembergs eine sehr wichtige, wenn nicht sogar die wichtigste Aufgabe des Europabeauftragten. Denn die zahlreichen Forscherinnen und Forscher (sowohl in öffentlichen Einrichtungen wie auch in Unternehmen) werden sich selten „von allein“ treffen und zusammenarbeiten. Also muss der Informationsaustausch aktiv gestaltet werden, es müssen Treffen und Plattformen initiiert und geschaffen werden, die von den Wissenschaftlern und Unternehmern auch tatsächlich genutzt werden. Jeder fragt hier (verständlicherweise) nach dem „Mehrwert“: warum z.B. soll ein KMU-Geschäftsführer sich mit europäischer Projektmitwirkung beschäftigen, wenn seine Auftragsbücher übervoll sind und er sowieso jedes Wochenende arbeitet, um einigermaßen zeitgerecht liefern zu können? Ähnliches gilt für Hochschulangehörige: übervolle Studiengänge, zunehmende (Selbst-)verwaltungsaufgaben, Forschungstätigkeiten im nationalen Umfeld – und dann auch noch europäische Kooperationsprojekte? Hier kann der Europabeauftragte durch Sachargumente davon überzeugen, dass die Mitwirkung trotz aller Vorbehalte sehr sinnvoll und mehrwertbildend ist.

Die Förderung von Innovationen ist in Baden-Württemberg Aufgabe mehrerer Ministerien, so z.B. des Wissenschaftsministeriums und des Wirtschaftsministeriums. In beiden Häusern gibt es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Arbeitskreise und Fördermaßnahmen, um die transnationale Zusammenarbeit voranzubringen. Auch hier ist der Informationsaustausch kein Selbstläufer, der „Brückenbau“ durch den Europabeauftragten ist wichtig – und wurde durchaus auch anerkannt. So war es möglich, durch Finanzierung des Wissenschaftsministeriums den HAWs – für diese kostenlos – ebenfalls Unterstützung zukommen zu lassen.

Die Erfahrung ist aber auch: Wenn gut entwickelte Regionen sich nicht ständig am europäischen Maßstab messen und „mit dabei“ sind, verlieren sie in unserer heutigen „schnellen“ Welt erschreckend schnell den Anschluss. Und die Herausforderungen nehmen permanent zu: andere Regionen Europas (z.B. Länder um den Donauraum) holen auf. Dazu kommen die Schwellenländer außerhalb Europas. Darum ist eine Vergrößerung der Innovationsdynamik unseres Landes gefragt: Um die Spitzenposition innerhalb Europas halten zu können, bedarf es zunehmend immer größerer Anstrengungen. So ist es nun einmal: Wer in der Spitzenposition ist, muss erheblich mehr investieren (im Vergleich zu den noch nicht so exzellent Platzierten), um an der Spitze zu bleiben. Und hier hat Baden-Württemberg gar keine Alternative: Eine Region ohne Bodenschätze kann nur mit „Wissen“ und „Können“ ihren Lebensstandard halten.

Andererseits ist auch klar: Im globalisierten Weltmarkt ist eine Region wie Baden-Württemberg zu klein, um langfristig erfolgreich bleiben zu können. Also ist Zusammenarbeit gefragt mit dem Ziel, die bessere Produktvariante und Problemlösung schneller als andere im Markt zu etablieren. In dieser Hinsicht schlägt die europäische Kommission mehr transnationale Zusammenarbeit im Rahmen der vorwettbewerblichen und zunehmend auch der durchaus wettbewerblichen Produktentwicklung vor – also sogar Entwicklungs-Zusammenarbeit von Wettbewerbern: Open Innovation. Dies bedeutet nicht, dass alle Entwicklungsergebnisse allen zur Vermarktung offenstehen. Dies ist aber erfahrungsgemäß das größte Hindernis für eine Mitwirkung geradere „kleinerer“ potentieller Projektpartner: Sie fürchten um den Verlust ihres strategischen Knowhow und damit um ihre Märkte. Es müssen also – mit Unterstützung von „neutralen Maklern“ angeleitet – entsprechende Konsortialverträge ausgearbeitet und vor Projektbeginn unterzeichnet werden: Trotz aller "offenen" Zusammenarbeit müssen eigene Rechte gewahrt werden! Dies ist eine sehr sensible Unterstützungsarbeit, die der Europabeauftragte und sein Team erbringen können.

¹ KMU nach europäischer Definition: max. 250 Mitarbeiter, Umsatz max. 50 Mio EUR bzw. Bilanzsumme max. 43 Mio EUR.

Ein ganz anderes Thema ist es, einen Überblick über die vielfältige europäische Förderlandschaft zu erarbeiten und den Innovationsakteuren Baden-Württembergs an die Hand zu geben. Denn außer dem Horizont 2020-Programm existieren weitere Förderinstrumente wie z.B. INTERREG, EFRE, ERASMUS+, EUROSTARS usw. Hierzu wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsministerium ein "EU-Förderlotse" erstellt.

www.steinbeis-europa.de/files/eu-foerderlotse_web.pdf

Ebenfalls in Kooperation mit dem Wirtschaftsministerium wurde eine Übersicht erarbeitet, in welchen europäischen Netzwerken Einrichtungen des Landes Baden-Württemberg vertreten sind.

www.steinbeis-europa.de/files/zusammen_erfolgreicher_broschure_nov2016.pdf



Dies alles wurde von den Innovationsakteuren unseres Bundeslandes dankbar aufgegriffen und bietet ihnen einen ersten Eindruck, wo man sich selbst engagieren und dann integrieren möchte und öffnet auch Türen für Kontakte in andere europäische Regionen und zu transnationalen Partnern.

Aber auch politische Themen greift der Europabeauftragte auf. So ist es derzeit zwar gut, dass die Entscheidung über Projektanträge ausschließlich über Exzellenzkriterien getroffen wird. Dabei kann es natürlich geschehen, dass die eine oder andere Nation/Region nicht so erfolgreich abschneidet. Andererseits wird die Verteilung des nächsten europäischen Finanzrahmens 2021 ff. weiterhin dem Einstimmigkeitsprinzip aller Mitgliedsstaaten folgen. Also brauchen wir um die – aus baden-württembergischer Sicht sehr sinnvolle – Exzellenzstrategie weiter verfolgen zu können, auch die Zustimmung von derzeit weniger erfolgreichen Nationen. Daraus ergibt sich die Frage: Wie können wir deren Innovationsakteure unterstützen, so dass sie erfolgreicher bei Kooperationsprojektanträgen werden, um so den nationalen Nutzen darstellen zu können? Denn bei aller europäischer Sichtweise: Auch der Erfolg vor Ort muss da sein, sonst ist die Gesellschaft nicht bereit, entsprechende Entscheidungen mitzutragen. Ein Beitrag des Europabeauftragten und seines Teams sind z.B. die im Rahmen der Donaustrategie in Kooperation mit dem baden-württembergischen Staatsministerium installierten Donau-Transfer-Zentren: Hier werden Akteure vor Ort unterstützt, ihren Technologietransfer zu verbessern, Zusammenarbeit zwischen der Wirtschaft und Akademischen Einrichtungen zu fördern und Anträge auf europäische Fördermaßnahmen zu erarbeiten. Wenn wir mit dieser Arbeit in den Ländern Südost-Europas Erfolg haben, dann fördern wir auch unsere eigene Innovationsstrategie in und für Baden-Württemberg.

Das Amt des Europabeauftragten der Wirtschaftsminister/in Baden-Württembergs und die Arbeit des Teams des Steinbeis-Europa-Zentrums/der Steinbeis2iGmbH ist ein Beispiel für erfolgreiche Wirtschaftsförderung in unserem Bundesland. Ich selbst konnte sehr konkret andere europäische Regionen kennenlernen – und zwar eben nicht als Tourist, sondern in Form intensiver Gespräche mit den jeweiligen Innovationsakteuren vor Ort auch über deren Innovationsstrategien.

Dabei sind mir zwei Punkte sehr wichtig geworden:

Zum einen kann auch eine entwickelte Region wie Baden-Württemberg von anderen (auch weniger entwickelten) Regionen etwas lernen. Sehr oft habe ich gesehen, dass woanders clevere Lösungen für Probleme gefunden wurden, die wir auch haben, die aber bei uns – ohne den zum Glück nicht zu großen ökonomischen Druck – nicht unbedingt „schlank“ gelöst wurden. Woanders war das Motto „Not macht erfinderisch“ prägend und die so gefundene Lösung war durchaus gut!

Und zum anderen: Ich bin in den 15 Jahren vielen Menschen begegnet – in Baden-Württemberg, in Deutschland, in Europa und teilweise darüber hinaus. Trotz aller unterschiedlicher Kulturhintergründe, Lebensphilosophien und wirtschaftlicher Gegebenheiten: Am Rande der Sacharbeit konnte ich viele Gespräche führen und interessante Persönlichkeiten über alle Grenzen hinweg kennenlernen. Mit vielen bin ich heute freundschaftlich verbunden. Dies hat sich vielleicht auch deshalb so entwickelt, weil ich mich immer bemüht habe, anderen nicht mit einem „Schubladen“-Denken zu begegnen, sondern immer auch versucht habe zu verstehen, warum mein „Gegenüber“ so und nicht anders reagiert. Diese Gespräche waren manchmal mühselig und oft auch nicht sofort zielführend, aber sie haben sich gelohnt: für mich persönlich und – davon bin ich überzeugt – auch für die Innovationslandschaft Baden-Württemberg.

Das Amt besteht weiter, das Steinbeis-Team ebenfalls. Ich wünsche allen gerade in dieser Hinsicht weiterhin viel Erfolg und alles Gute!

Dr.-Ing. Dr. h.c. NORBERT HÖPTNER

ist Professor im Bereich Informationstechnik und war von 2002 bis 2017 Europabeauftragter der Wirtschaftsminister/in Baden-Württembergs.